Breslauer Kreis-Blatt.

Erster Jahrgang.

Sonnabend, | No. 48. den 29. November 1834.

Kurrende.

Die Ortsgerichte werden hiermit beauftragt: alsbald mit Anfertigung der Klassensteuer Zu- und Abgangslisten pro 2tes Semester a. c. vorzugehen.

Die Listen sind in gewöhnlicher Art anzufertigen, und haben sich die Gerichtsschreiber mit den Concepten dieser Listen ohnfehlbar am 10. k. M. als Mittwoch Vormittag 8 Uhr in dem Zahnschen Coffee-Hause vor dem Schweidnitzer-Thore einzufinden, woselbst deren Revision erfolgen wird.

Der Abschluß der Listen kann sodann zu Hause erfolgen, und sind solche demnächst in duplo bis spätestens zum 15. k. M. bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe von 1 Rthl., an das unterzeichnete Amt einzusenden.

Breslau den 26. November 1834. Königlich Landräthl. Amt.

Schulenburg und immer Schulenburg!

Herr v. Schulenburg-Kehnert war in seiner Jugend Cornet bei dem Regimente Marbitz, stand aber bei seinem Regiments-Chef so schlecht angeschrieben, daß ihm auf dessen Betrieb erst die Erlaubniß zu heirathen und dann der verlangte Abschied vom König Friedrich II. verweigert wurde. Bei der nächsten Musterung wurde er dem Könige als der schlechteste Officier des Regiments geschildert, und dieser schickte ihn hinter die Fronte, bewilligte ihm aber den darauf erbetenen Abschied.

Schulenburg ging auf seine Güter bei Magdeburg, und wußte dort ein solches Zutrauen einzuflößen, daß die Stände seines Kreises ihn zum Landrathe ernannten. Friedrich verweigerte die Bestätigung in Ausdrücken, die sowohl für den Gewählten als für die Wähler sehr demüthigend waren; aber die letztern machten eine Gegenvorstellung, in der sie sich auf ihre Wahlprivilegien beriefen, und darauf bestätigte der König die verlangte Ernennung, ohne jedoch seinen Unwillen zu mäßigen.

Einige Jahre darauf kömmt der König in das Magdeburgische. Er findet eine neu angelegte, beträchtliche und durchaus bewohnte Colonie. — „Wer hat das hier angelegt?" fragte Friedrich. - Der Landrath von Schulenburg, war die Antwort. — „Ach der," sagte Friedrich verdrießlich, „nun es ist gut." Man fährt weiter, und es zeigt sich eine noch schönere Colonie als die vorige; der König that dieselbe Frage, und erhielt dieselbe Antwort wie bei der ersten. — „Woher seid Ihr gebürtig, Schulz?" fragte Friedrich weiter. — Aus dem Würzburgischen, entgegnete dieser. — „Und Euer Nachbar?" Aus der Pfalz. — „Und jener dort?" Aus dem Bambergischen. —

Der König schüttelt den Kopf und reis't weiter. Bald kommt er in eine dritte Colonie, die ebenfalls von Ausländern bewohnt war, und auch diese hatte Schulenburg angelegt. Der König nahm ein öffentlich über Jemand ausgesprochenes Urtheil sehr ungern zurück, und blieb

noch immer gegen den thätigen Landrath eingenommen.

Einst hatte die Elbe die Wiesen sehr versandet, und man forderte von den Landräthen Gutachten ein, wie die Reiterei, trotz des Heuschadens, am leichtesten zu verpflegen sei. Es erschienen eine Menge Vorschläge, die alle mit Unwillen verworfen wurden. — „Mein Gott, was für abgeschmacktes Zeug!" rief der König bei der Durchlesung der Schriften aus, aber auf einmal fand er ein Gutachten, das ihn anzog, und das er mit Aufmerksamkeit las. „Nun, da ist doch ein vernünftiges," sagte er Athem schöpfend; „wer hat es verfaßt?"

Der Landrath v. Schulenburg.

„Ei was! nicht möglich."

Ew. Majestät können sich selbst überzeugen, hier ist seine Unterschrift. —

Der Präsident der magdeburgischen Kammer starb bald nach diesem Vorfalle, und diese sollte dem Könige aus ihrer Mitte einen Candidaten zu dieser Stelle vorschlagen. Sie erklärte, daß kein Mitglied der Kammer dazu so tauglich sei, als der Landrath von Schulenburg, und bat den König, diesen Mann zu ihrem Vorstande zu ernennen, ob er gleich nicht Mitglied des Collegiums war.

„Schulenburg und immer Schulenburg!" rief Friedrich aus, „ich muß den Mann doch sprechen." Er erschien, und der König nahm ihn scharf auf's Korn; da er aber wohl bestand, so gestand ihm dieser, daß er ihm Unrecht gethan habe, und zwar auf Veranlassung seines alten Befehlshabers. Die Bahn war nun gebrochen, und Schulenburg stieg rasch bis zum Minister. —

Immer höher!

Vor der letzten Krankheit des Kaisers Alexander, die ihn bekanntlich zu Togaurog überfiel, wollte er sich durch Gehen von der Unbehaglichkeit einer langen Fahrt erholen; er ließ daher bei der Ankunft in einer kleinen Stadt sein Gefolge zurück, und ging allein voraus. Am Ausgange einer Straße sah er einen Mann mit einem Soldatenmantel bekleidet an einer Thüre stehen, und eine Cigarre rauchen. Der Kaiser näherte sich ihm, um einige Zurechtweisungen zu erbitten; und da der Officier ziemlich barsch antwortete, fragte Alexander: „Erlauben Sie mir, mich nach Ihrem militärischen Grade zu erkundigen?" — „Rathet einmal!" — „Sind Sie vielleicht Lieutenant?" — „Höher, höher!" — „Hauptmann?" — Höher, höher!" — „Major?" — „Immer noch höher!" — „Nun, Bataillons-Chef?" — „Endlich mit vieler Mühe sind wir so weit," versetzte der Officier in hochmüthigem Tone, und indem er fortwährend rauchte: „Nun ist aber die Reihe an mir, nach Ihrem militärischen Range zu fragen." — „Rathen Sie." — „Aha, auf's erste Mal; Hauptmann?" — „Rathen Sie gefälligst höher!" — „Major?" — „Noch nicht!" — „Bataillons-Chef?" — „Noch ein wenig höher:" — „Oberst?" — „Immer besser!" (Hier hörte der Officier auf zu rauchen.) — „General-Major?" — „Weiter!" (Der Officier nahm eine ehrfurchtsvolle Haltung an) — „Excellenz sind also General-Lieutenant?" — „Sie kommen schon näher!" — „So habe ich die Ehre, Se. Hoheit den Herrn Feldmarschall zu begrüßen?" — „Bitte, Herr Bataillons-Chef, nur noch einen kleinen Schritt!" — „Ach, Sire!" rief mit bebender Stimme der Officier jetzt aus, „ich bitte tausendmal um Vergebung; — wie konnte ich glauben, daß Ew. Majestät" — — „Sie haben mich nicht beleidigt; wenn Sie irgend eine Gnade zu erbitten haben, wird es mir Vergnügen machen, sie zu erfüllen."

Napoleon in Potsdam.

Als Napoleon in das Arbeitszimmer Friedrichs des Großen trat, entblößte er sein Haupt, verneigte sich gegen den Ort, wo der König zu sitzen pflegte, und sagte zu seinem Gefolge: "Meine Herrn, dies ist ein Platz, der unsere Hochachtung verdient."

Eine neue, portofreie Rubrik.

Ein Dorfschulmeister ward zum siebenten Male durch die Geburt eines Sohnes zum glück-

lichen Vater. Er verfaßte daher einen Pathenbrief an den Landesherrn, um das gebräuchliche Geschenk zu erhalten. Um aber das Postgeld bis zur fernen Residenz nicht bezahlen zu dürfen, half er sich dadurch, daß er auf den Brief setzte: „Herrschaftliche Sieben-Söhnesachen.“ —

Gewissenhafte Zehnten-Entrichtung.

In einem Dorfe, wo der Zehnte an den Geistlichen gegeben werden mußte, kam die Frau eines armen Kossäthen, der bereits neun lebende Kinder, aber wenig zu leben hatte, mit dem zehnten nieder. In seiner Noth nahm der arme Bauer das Kind, lief damit zum Pfarrer, und überreichte es ihm mit den Worten: „Herr Magister, ich muß Ihnen von Allem was ich erndte den Zehnten geben. Da nehmen sie auch mein zehntes Kind; ich weiß nicht, wie ich dasselbe bei meiner Armuth ernähren soll!“ Ob der geistliche Herr diesen Zehnten annahm — darüber schweigen die Nachrichten.

Rathgeber.

163. Mittel gegen den kurzen Athem der Pferde.

Erfahrene Oekonomen mengen ihren Pferden, wenn sie kurzen Athem haben, gehackte wilde Kastanien unter das Futter.

164. Zufällige Ursachen der Winterkrankheiten und Verwahrung vor denselben.

Viele, vornämlich Landleute, sind an den meisten Winterkrankheiten selbst schuld. Um sich wie sie meinen, im Winter eine Güte zu thun, und die Früchte ihrer vielen Sommerarbeiten zu genießen, machen sie sich zu wenig Bewegung, und essen doch viel, und gewöhnlich harte Winterspeisen. Ihr Körper, den die Arbeit erhält, kann die Ruhe nicht vertragen. Sie werden daher ungesund. Ihre Verdauung wird geschwächt und ihre Säfte werden dick und schleimig. Sie bekommen eine Anlage zu Fiebern, Stockungen in den Eingeweiden und zu langwierigen Krankheiten. Ein anderer für die Gesundheit schädlicher Umstand im Winter ist bei vielen das unmäßige Einheizen der Stuben. Den Leuten, die im Sommer eine große Hitze ohne Nachtheil ertragen, kann eine eben so große Stubenwärme sehr nachtheilig werden. Denn hier befinden sie sich beständig in einem unreinen Dunstkreise, und im Sommer sind sie niemals so oftmaligen und schnellen Abwechselungen einer großen Hitze mit stärkerer Kälte ausgesetzt. Diese Abwechselungen, die allemal stattfinden, so oft sie aus der Stube gehen, verursachen Catarrhe und Entzündungskrankheiten. Sie sollten ihre Stuben um desto weniger stark einheizen, je öfterer sie dieselben verlassen müssen, und je mehr sie in der freien Luft zu thun haben, und überhaupt nicht wärmer, als nöthig ist daß sie nicht frieren. Hierdurch beugt man vielen Winterkrankheiten vor. Und meidet man das Uebrige hier genannte: so wird man noch mehreren Krankheiten dieser Art zuvorkommen.

165. Vernünftiges Verhalten bei strenger Kälte.

Mit der Kälte im Winter verhält es sich beinahe eben so, wie mit der Sommerhitze. Harten Leuten schadet sie nicht leicht, als zufälliger Weise, weil sie von Jugend auf gewohnt sind, Frost und Hitze zu ertragen. Aber, so wie sich viele durch einen kalten Trunk auf die Erhitzung verderben: so schaden sich umgekehrt auch nicht wenige durch unvorsichtig schnelle Erwärmung nach einer ausgestandenen starken Kälte.

Ein trockener Frost ist der Gesundheit allemal zuträglich, wenn er nicht zu strenge ist. Er stärket die festen Theile, und macht den Umlauf des Blutes lebhafter. Man fühlt sich bei kaltem Wetter stärker und munterer und ist zu allen Bewegungen besser aufgelegt. Im Gegentheil kann aber auch die Kälte, wenn sie zu einem hohen Grade steigt, bei weichlichen Leuten viele Krankheiten, Schlagflüße, Schwindel, Entzündungen, Flüße, Hautkrankheiten, Erfrieren der Glieder und den Tod verursachen. Doch kann man sich allemal durch einige kleine Vorsichtigkeit vor dergleichen Unglück ziemlich sicher stellen.

Wenn man lange in großer Kälte sein muß, so gehe man niemals nüchtern in die Kälte. Grobe harte Kost, Geräuchertes, Speck, Klöse und dergl. sind hier am vorzüglichsten. Man

trage keine Kleider, die zu fest anschließen, und am aller wenigsten zu enge Schuhe oder Stiefeln. Denn durch diese wird der Umlauf des Blutes gehemmt, und es erfolgt ganz natürlich darauf Erfrieren der Füße. Hände und Füße halte und bedecke man warm. Man stehe nicht lange still, sondern erhalte den Körper, so viel es nur immer möglich ist, stets in Bewegung. Man rühre mit den Händen nicht lange im kalten Wasser herum. Man reibe die Glieder und Gelenke mit Oel ein, z. B. mit Steinöl, Terpentin, Rüböl, Hirschtalg, Gänsefett, u. s. w. Besonders muß man Nase, Mund und Ohren mit Lichttalg bestreichen. Nur aber muß man alle Fettigkeiten bei Wärme zuvor recht einziehen lassen. Außer den Oelen, sind auch starke Spiritus hierzu dienlich, z. B. das Waschen mit Weingeist, Myrrhen-Essig u. s. w. Weil aber spirituöse Dinge leicht verfliegen, so befeuchtet man ein Stück Löschpapier oder Leinwand mit dem Spiritus und gießt ihn auf die Socken oder Strümpfe; legt darauf einige trockene Blätter Papier und zieht die Schuhe oder Stiefeln darüber. Schon das Papier allein schützt vor dem Erfrieren. Noch vielmehr aber dann, wenn es mit spirituösen Dingen befeuchtet ist. Wer zur härtesten Winterzeit über Feld reiten muß, der überziehe vorher den bloßen trockenen Vorfuß bis an die Waden mit Schreibpapier, und ziehe alsdann seine Strümpfe und Stiefeln darüber; so wird ihm wenig an die Füße frieren. Statt des Spiritus kann man auch Branntwein zum Waschen der Glieder brauchen.

Geistige Getränke, Wein und Branntwein sind die allgemeinsten Verwahrungsmittel vieler Leute gegen den Frost, und sie sind wirklich sehr gut. Aber man darf nicht zu viel trinken, damit man nicht berauscht, matt und schläfrig werde. Denn man ist in der größten Gefahr, zu erfrieren, wenn man in heftiger Kälte dem Schlafe nachgiebt, und vor Müdigkeit die Bewegung unterläßt. Man darf auch nicht aus der harten Kälte in stark geheizte Stuben gehen, und die Hände und Füße nicht sobald an den warmen Ofen bringen; denn hierdurch wird das Erfrieren der Glieder bewirkt, statt daß man es damit hindern will.

Diebstahls-Anzeigen.

Den 14. d. M. wurde zu Türgoy, eine große kupferne Schüssel durch Bettler entwendet, besonders daran kennbar, daß ihre Verzinnung schon stark gelitten hatte. Etwanige Anzeigen zur Ermittelung derselben, können gefälligst an das Königlich Landräthliche Amt gemacht werden.

In Kentschkau wurde in der Nacht vom 13. zum 14. d. M. dem, auf dem Linkeschen Guth dienenden Knecht Seeliger aus einem in der Siedekammer stehenden Kasten gestohlen:

1) eine blau tuchene Jacke;
2) ein Paar dergleichen Hosen;
3) ein Paar lange zweinäthige Stiefeln;
4) ein Paar wollene Socken;
5) eine viereckigte schwarz sammtene Mütze, mit Marder-Ausschlag;
6) drei ordinaire Wochenhemde und ein Sonntagshemde von Cambri;
7) eine blau tuchene Weste mit perlemuttenen Knöpfen;
8) eine geblümte manchesterne Weste;
9) ein Paar weiß lederne Handschue;
10) ein blau gegittertes und ein weißes, mit rother Randform versehenes Tuch;
11) eine vollständige Tabackspfeife;
12) an baarem Gelde 6 Rthl. 26 Sgr.

Etwanige Anzeigen welche zu Ermittelung des Diebes oder der gestohlnen Sachen führen dürften, gewärtiget das Königl. Landräthl. Amt.

Breslauer Marktpreis am 27. November.

Preuß. Maaß.

	Höchster			Mittler			Niedrigst		
	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	1	18	—	1	14	—	1	10	—
Roggen = =	1	10	—	1	6	3	1	2	6
Gerste = =	1	7	6	1	5	9	1	4	—
Hafer = =	—	27	—	—	26	—	—	25	—

Redakteur: Fr. v. Lieres. Neue Gasse № 15.

Gedruckt bei Kupfer, Schubrücke № 32.